



Ina Schubert

**Alter(n) als Gegenstand
von Sozialpädagogik –
ein sprachlich
diskursives Verhältnis**

BELTZ JUVENTA

Ina Schubert

Alter(n) als Gegenstand von Sozialpädagogik –
ein sprachlich diskursives Verhältnis

Ina Schubert

**Alter(n) als Gegenstand
von Sozialpädagogik –
ein sprachlich
diskursives Verhältnis**

BELTZ JUVENTA

Die Autorin

Dr. (phil.) Ina Schubert ist als Projektmanagerin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Themenbereich familiengerechte Hochschule tätig. Zuvor lehrte und forschte sie am dortigen Institut für Pädagogik als wissenschaftliche Mitarbeiterin u. a. zu den Forschungsthemen: Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s, Soziologie des Alter(n)s und soziologische Zeittheorien.

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.), vorgelegt der Philosophischen Fakultät III – Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Jahr der Verteidigung: 2025

Erstgutachterin: Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Johanna Mierendorff

Zweitgutachterin: Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Cornelia Schewpe i. R.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9572-2 Print

ISBN 978-3-7799-9573-9 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-9574-6 E-Book (ePub)

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz: le-tex xerif

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Danksagung	9
Teil 1	
1. Auf der Suche nach einem sprachlich diskursiven Verhältnis von Sozialpädagogik und Alter(n) – Problemaufriss	12
2. Das Sprechen und Wissen von Sozialpädagogik	29
2.1 Sprache und Sozialpädagogik	30
2.1.1 Sprachliche Hervorbringung von Sozialpädagogik	30
2.1.2 Sozialität von Sprache und ihre sozialpädagogische Relevanz	37
2.2 Sozialpädagogik als Wissensstruktur	43
2.2.1 Wissen als soziale Bedingung sozialpädagogischer Wirklichkeitsherstellung	43
2.2.2 Organisation des (sozialpädagogischen) Wissens	48
2.3 Sozialpädagogik: ein sprachlich diskursives Ereignis	52
2.4 Zwischenfazit: Sozialpädagogik in Kontexten des Alter(n)s: sprachlich diskursives Ereignis in Gebrauchszusammenhängen	59
3. Die Wissensdimensionen „Sozialpädagogik, Alter(n) und Zeit“ und ihr sprachlich diskursives Verhältnis im sozialpädagogischen Diskurs	64
3.1 Wissensordnung „Sozialpädagogik als Vermittlung von Individuum und Gesellschaft“	64
3.2 Lebensalter und Altern – Wissensbestände sozialpädagogischer Ordnung im Verhältnis von „Individuum und Gesellschaft“	71
3.3 Lebensphase Alter – ein soziales Problem?	77
3.4 Sozialpädagogische Subjektivierung und Normalisierung von Alter(n)	92

3.5	Zeit – eine Brücke zwischen Sozialpädagogik und Alter(n)?!	100
3.5.1	Differenzierung in subjektive und objektive Zeit – Zeit als sozialpädagogisches Problem?	103
3.5.2	Zeit als dimensionale Zeit oder: die Idee der Wirksamkeit sozialpädagogischen Handelns	110
3.5.3	Chronometrische Zeit und Zeitverläufe – Essentialisierung und Ökonomisierung (sozialpädagogischer) Zeiten	115
3.6	Zwischenfazit: Wissens-Konnex „Sozialpädagogik – Alter(n) – Zeit“ in Gebrauchszusammenhängen	119

Teil 2

4.	Sprachanalyse des Wissens-Konnex „Sozialpädagogik – Alter(n) – Zeit“ in Gebrauchszusammenhängen: methodische Konsequenzen des (erkenntnis-) theoretischen Ausgangspunktes	124
4.1	Analyse und Interpretation der sprachlichen Objektivierung des Wissens	126
4.2	Auswahl der Untersuchungsmaterialien und Zusammenstellung des Textkorpus	139
5.	Kontextualisierung der untersuchten Repräsentanztexte und ihrer Wissensordnungen in den Diskursbereichen	145
5.1	Teilfachplan offener Seniorenarbeit im Diskursbereich offene Altenarbeit	147
5.1.1	Steuerungsinstrument kommunaler Alten(hilfe-)planung zwischen Kostenträger und Leistungserbringer*innen	147
5.1.2	Technokratischer Sprachgebrauch im programmatisch- konzeptionellem Dokument	152
5.1.3	Alter(n), Sozialpädagogik und Zeit im Teilfachplan	157
5.2	Betreuungsrichtlinien im Diskursbereich Pflege	186
5.2.1	Resultat sozialstaatlicher Transformationen im Umgang mit Pflege	186
5.2.2	Rechtlich qualifiziertes Dokument mit funktionalem Sprachgebrauch	195
5.2.3	Alter(n), Sozialpädagogik und Zeit in den Betreuungsrichtlinien	200

Teil 3

6. „Sozialpädagogik, Alter(n) und Zeit“ in der sprachlich diskursiven Hervorbringung von Sozialpädagogik und Alter(n)	228
6.1 Institutionalisation und Vergesellschaftung von Alter(n)	228
6.2 Sozialpädagogisches Alter(n) in sozialpädagogischen Zeiten – ambivalente Ordnungen zeitbezogener Wissensbestände im sozialpädagogischen Diskurs	252
7. Wie Alter(n) zu einem sozialpädagogischen Gegenstand wird – fünf bilanzierende Thesen	264
Literatur	279

Danksagung

Diese Dissertation entstand im Zeitraum von 2018 bis 2024 am Institut für Pädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Die Arbeit wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Menschen nicht möglich gewesen, denen ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen möchte. Mein besonderer Dank gilt zunächst meiner Erstbetreuerin Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Johanna Mierendorff, die mich während der gesamten Promotionszeit mit fachlicher Expertise, wertvollen Anregungen und konstruktiver Kritik begleitet und unterstützt hat. Ebenso danke ich meiner Zweitbetreuerin Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Cornelia Schweppe für die Übernahme des Zweitgutachtens sowie für hilfreiche Hinweise. Darüber hinaus möchte ich mich bei meinen ehemaligen Kolleg*innen des Arbeitsbereichs „Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt der frühen Kindheit“, des Instituts für Pädagogik und den Forscher*innen des Forschungskolloquiums von Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Johanna Mierendorff für die angenehme Zusammenarbeit, den wissenschaftlichen Austausch und die vielen hilfreichen Gespräche bedanken. Besonders hervorheben möchte ich Dr. Matthias Zaft, der mich durchweg mit unseren konstruktiven Gesprächen und seinen kritischen Fragen, Anregungen und Perspektiven in verschiedenen Phasen dieser Arbeit maßgeblich begleitet hat. Mein Dank gilt außerdem Dr.ⁱⁿ Sabine Häusler und Prof. Dr. Matthias Ballod der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die mich beim Durchdringen der eingenommenen sprachwissenschaftlichen Perspektive unterstützten und bestärkten. Mein ganz besonderer Dank gilt Sebastian Schubert für die unermüdliche Unterstützung, das Vertrauen und die Ermutigung in allen Phasen dieser Arbeit. Nicht zuletzt möchte ich meiner ganzen Familie, meinen Freund*innen und insbesondere Dr.ⁱⁿ Tanja Hentschel und Carolin Böttcher danken, die mich während der gesamten Promotionszeit mit Geduld, Verständnis und Zuspruch begleitet haben. Mit größtem Vergnügen widme ich diese Arbeit Ferdinand und Thea Schubert.

Teil 1

1. Auf der Suche nach einem sprachlich diskursiven Verhältnis von Sozialpädagogik und Alter(n) – Problemaufriss

„Sie sind halt da, die Alten. Sie gehen nicht weg. Sie werden, sie sind zu viele. Man erträgt sie, man ist höflich. Sie werden häßlich, denn ihre schlechte Laune wächst mit den Jahren. Weil sie leiden, an einer oder vielen der Geiseln, die Gott für diejenigen bereithält, die nicht gehen. Am glücklichsten vielleicht noch die Demennten, aber demütigend in ihrer Zukunftslosigkeit. Nicht, daß sie uns arm *fressen*. Sie essen ja immer weniger, oft fast nichts mehr außer Pillen und geriatrischen Mixturen. Aber sie werden aufwendig im unaufhaltsamen Wandel vom Jungalten zum Altalten. Sie sind die demographische Katastrophe.“ (Peter Ungut 2003, S. 185)

Peter Ungut setzt sich in seinem Aufsatz „Die Alterskatastrophe“ (2003) kritisch provokativ mit dem gegenwärtigen deutschen Rentensystem auseinander. Er fragt, welche Konsequenzen sich aus diesem für die monetäre Versorgung von Menschen in der erwerbsarbeitsbefreiten Phase, in der Lebensphase des Alter(n)s¹ ergeben, wenn sie unter den öffentlich thematisierten Auswirkungen des demografischen Wandels betrachtet werden. Allein der Titel seines Aufsatzes illustriert eine vermeintlich feststehende und „allen“ bekannte Tatsache: der attestierte demografische Wandel der deutschen Bevölkerungsstruktur steht in einem kausalen Zusammenhang mit der Lebensphase des Alter(n)s. Als „*dreifaches Altern der Gesellschaft*“ (Naegele 2011, S. 66; kursiv i. O.; bereits Tews 1993, S. 17) bezeichnet, steige laut Sozialwissenschaftler*innen erstens die absolute Zahl älterer Menschen,² zweitens erhöhe sich der Anteil Älterer an der Gesamtbevölkerung (bei oder durch Abnahme der jüngeren Menschen) und drittens vergrößere sich der Anteil hochaltriger Menschen im Alter von 80 Jahren und älter (vgl. ebd.). Der demografische Wandel sei „in Deutschland längst ange-

1 Die Schreibweise ist der soziologischen, kulturwissenschaftlichen Alter(n)sforschung entlehnt und wird entsprechend im Folgenden verwendet, wenn: 1. das Lebensalter (kalendarisch messbar), 2. die Lebensphase des Alters (kalendarisch messbar und durch die Freistellung von Erwerbsarbeit bestimmt) und 3. der Prozess des Alterns als eine biologisch bestimmte Veränderung des Menschen gemeint ist.

2 Um eine vereinfachte Lesbarkeit zu ermöglichen, wird in der Untersuchung die folgende Schreibweise gewählt, um Menschen, die u. a. aufgrund eines höheren kalendarischen Alters im gesellschaftlichen Sprachgebrauch als alt adressiert werden, zu kennzeichnen: ‚ältere Menschen‘, ‚alte Menschen‘.

kommen“ (Statistisches Bundesamt 2024) und „so tiefgreifend wie kaum eine andere gesellschaftliche Entwicklung“ (BMI 2023b). Er wirke sich auf „die Sozialsysteme, den Arbeitsmarkt, den politischen Wettbewerb, die Umwelt sowie auf die verschiedenen Regionen Deutschlands“ (ebd.) aus. Das *Wie* der Auswirkung wird innerhalb öffentlicher und politischer Debatten unterschiedlich bewertet. Während sich durch Publikationen, wie der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) „Demografischer Wandel“ (2022) oder die Demografiestrategie der Bundesregierung, die seit 2012 unter dem Titel „Jedes Alter zählt – Für mehr Wohlstand und Lebensqualität aller Generationen“ (BMI 2023a) geführt, darum bemüht wird, jene einschneidenden Veränderungen umfassend und durchaus kritisch (insbesondere bpb) darzustellen, erfolgt in zahlreichen anderen öffentlichen Thematisierungen des demografischen Wandels eine Betonung dessen negativer Konsequenzen: der demografische Wandel und das dreifache Alter(n) werden als *Krisenszenario* entworfen. Alter(n) wird mithin als eine Bedrohung für die deutsche Gesellschaft und zu einem *sozialen Problem* erklärt. Unterschiedliche gesellschaftliche Akteur*innen sind an diesen „semantischen Kämpfen“ (Felder 2006a) beteiligt – zuvorderst Medien, die mittels Zeitungsartikel, wie „Wo Deutschland schon bald ausstirbt ...und wo es bald boomen wird“ (Bild 2019) den demografischen Wandel als Krise inszenieren. Aber auch politisch-programmatische Dokumente politischer Akteur*innen, wie „Daseinsvorsorge im demografischen Wandel zukunftsfähig gestalten“ (2011), herausgegeben von dem Beauftragten der Bundesregierung für die Neuen Bundesländer (BdBNB), entwerfen den demografischen Wandel und Alter(n) als Krise; in diesem Fall, indem beide mit anderen gesellschaftlichen Krisen, wie dem Klimawandel, zusammengebracht werden (vgl. ebd.).

Die öffentliche Stilisierung als gesellschaftliches Bedrohungsszenario kann als Mittel verstanden werden, mit welchem u. a. politische Interessen instrumentalisiert und durchgesetzt werden sollen. Alter(n) wird dabei zum zentralen diskursiven Bezugspunkt, zum Gegenentwurf einer gesellschaftlichen Modernisierung und Technologisierung erklärt und bspw. für gestiegene finanzielle Aufwendungen, soziale und demokratische Auflösungstendenzen, gar bis hin zu einer unzureichenden Auslastung der Abwasserinfrastruktur verantwortlich gemacht (vgl. ebd.). Silke van Dyks Feststellung, es komme in politischen Debatten zu einer Demografisierung politischer und sozialer Sachverhalte (vgl. van Dyk 2020, S. 113) wird daran sichtbar. Noch deutlicher tritt hervor, dass Vorstellungen von Alter(n) hervorgebracht, mit Sachverhalten verknüpft und bewertet werden. Dieses Wissen erzeugt als verdichtete Wissenskomplexe Alter(n)sbilder (vgl. Borscheid 2020; Göckenjan 2000), die von verschiedenen gesellschaftlichen Akteur*innen in verschiedenen Kontexten gebraucht werden. Wie in den genannten Beispielen, insbesondere aber im Eingangszitat erkennbar wird, können sie zu einer pauschalisierten Abwertung der Lebensphase des Alter(n)s und alter Menschen führen. Diskriminierung aufgrund des Lebensalters – *ageism* – sei bereits

im Jahr 2020 Gegenstand jeder „zehnte[n] Beratungsanfrage an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes“ (ADS 2024; IS) gewesen. Lebensalter bezieht sich hierbei nicht nur, aber vor allem auf Menschen in einem höheren kalendarischen Lebensalter, die im „Arbeitsleben, dem Zugang zu privaten Versicherungen und bei Finanz- und Bankgeschäften, beim Zugang zu öffentlichen Gesundheits- und Sozialleistungen sowie beim Hochschulzugang“ (ebd.) Diskriminierung empfinden. Alter(n)sdiskurse (Göckenjan 2000) werden nicht allein von negativ gewerteten Altersentwürfen geprägt. Peter Borscheid (2020) und Josef Ehmer (2019) arbeiten aus einer historischen, kulturwissenschaftlichen Perspektive heraus, dass Alter(n)sbilder heterogen seien und einem vielfältigen Wandel unterliegen.

Bereits Marcus Tullius Cicero, römischer Philosoph, schrieb im Jahr 42 vor Christus in seiner Schrift „Über das Alter“ (1998): „Denn nur Dummköpfe lasten ihre Fehler und ihre Schuld dem Alter an.“ (Marcus Tullius Cicero 42 v. Chr.). Cicero befreit in seiner Abhandlung die Lebensphase des Alter(n)s³ von Vorstellungen, denen zufolge sich das Greisenalter ausschließlich negativ auf den Menschen selbst und die Gesellschaft auswirke. Vier zentrale Vorwürfe, „weshalb das Alter beklagenswert erscheint“ (ebd., S. 33) behandelt er: das Alter führe dazu, dass der Mensch nicht mehr tätig sein könne, sich der Körper schwäche, „es uns fast sämtlicher Genüsse beraube“ (ebd., S. 35) und der alte Mensch dem Tod sehr nahe sei (vgl. ebd.). Cicero greift diese Anklagepunkte an das Alter auf und entkräftet sie, indem er positive Gegenentwürfe entwickelt. Er interpretiert das Alter als etwas, das sich zwischen einer gesellschaftlichen Konstruktion (Schroeter/Künemund 2020) und einer Naturverwiesenheit und -abhängigkeit bewegt. Durchaus nimmt auch er an, das mit dem Alter körperliche und geistige Veränderungen einhergingen, ähnlich wie auch in Unguts Zitat beschrieben. Aber „man muß sich der Vergreisung widersetzen [...]“ (ebd., S. 55) und „man muß gegen das Alter wie gegen eine Krankheit kämpfen“ (ebd.). Das sind Vorstellungen, wie sie u. a. in Jean Améry's Abhandlung „Über das Altern. Revolte und Resignation“ (Améry 1971) in den 1960er Jahren erneut behandelt wurden und ebenfalls ab den darauffolgenden 1970er Jahren von Interessensvereinigungen älterer Menschen (vgl. Aner 2020) oder in Ratgeberliteratur und ähnlichen Abhandlungen, wie Ulla Galms Publikation „Alt – und trotzdem viele Chancen. Ein Wegweiser für ein erfülltes Leben“ (Galm 1986) öffentlich thematisiert wurden.

Cicero führt seinen Kampf auf sprachlich diskursiver Ebene, indem er ein positives Alter(n)sbild entwirft. Es gelte das Alter zu nutzen, in welchem der Mensch

3 Cicero bezieht sich in seiner Schrift auf eine Einteilung des Lebens in vier Lebensabschnitte. Mit dem 45. Lebensjahr beginnt für ihn das „gesetzte Mannesalter“ (Cicero 1998, S. 117) und mit dem 61. Lebensjahr das „Greisenalter“ (ebd.). Jenes Alter war zur Zeit der römischen Republik im Vergleich zur heutigen Situation kein „Massenphänomen“. Es gab durchaus Menschen, die sich in einem höheren und hohen Lebensalter von 60 Jahren und älter befanden. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag jedoch bei 30 Jahren (vgl. Thiele 2013).

nach wie vor Entwicklungs- und Veränderungspotenzial besitze. Der Geist sei im Alter wichtiger als der Körper und könne trainiert werden. Cicero verweist damit auf ein Wissen um Alter(n), das in unserer heutigen Gesellschaft bspw. in Ratgeberliteratur für alte Menschen, wie die Apothekenumschau im Jahr 2023 mit der Überschrift „Können wir unser Gedächtnis trainieren?“ (vgl. Apothekenumschau 2023) öffentlich thematisiert wird und nach wie vor gültig ist. Er modelliert Wissen um ein gutes, gelingendes Alter(n), das er mit dem sozialen Status der Menschen, dem Bildungsstand, mit dem bisherigen Leben relationiert. In diesem Zusammenhang erörtert Cicero auch das Verhältnis zwischen Jugend und Alter. Er ruft ein sehr bekanntes Alter(n)sbild auf: das des weisen alten Menschen (vgl. Borscheid 2020), der sich durch seinen Verstand, Tugendhaftigkeit und gesellschaftliche Bedeutsamkeit vom sündhaften Verhalten der Jugend unterscheidet. Dem Alter werde dessen Nähe zum Tod vorgeworfen (vgl. Cicero 1998, S. 89 ff.). Cicero entkräftet die damit einhergehende Abwertung des Alter(n)s, indem er darauf verweist, dass auch in der Jugend der Tod präsent sei. Er bezeichnet es als töricht zu glauben, dass man als junger Mensch lange lebe. Sein Wissen um Sterben und Tod wird unter Verweis auf die Naturabhängigkeit des Menschen angereichert (wie auch bei Améry) – Sterben als naturgemäßer Verlauf des Lebens gedeutet. Zudem entwirft er das Bild einer unendlich existierenden Seele, die den Körper nach dem Tod überdauere. Ausgehend von diesem Verständnis dürfe dem Tod nicht viel beigemessen werden, es sei nichts Besonderes (vgl. ebd., S. 99 ff.). Cicero verhandelt bereits Wissen um menschliches Leben und die Altersphase, das in gegenwärtigen öffentlichen Alter(n)sbildern tabuisiert oder negativ gedeutet wird. Sterben und Tod werden dieser Deutung unterzogen und als zu bekämpfende Ereignisse im menschlichen Lebensverlauf entworfen (vgl. Lafontaine 2010). Insgesamt betrachtet, gelangt er in seiner Abhandlung zu einer fast schon glorifizierten Vorstellung der Lebensphase des Alter(n)s, die zwar die Darstellungen des Alter(n)s, wie in Unguts Zitat nicht grundsätzlich leugnet, sie aber mit positiven Wissensbeständen anreichert. Die exemplarisch angeführten Alter(n)sbilder weisen weitere Parallelen auf. Die Verantwortung für ein gelingendes Alter(n) wird dem alten Menschen zugeschrieben: sie werden als *selbstverantwortlich (zu) handelnde Subjekte* entworfen. Dieses Wissen um gutes, gelingendes Alter(n) wurde aus historischer Perspektive spätestens seit den 1980er Jahren in der öffentlichen und politischen Auseinandersetzung um Alter(n) in der Bundesrepublik wieder öffentlich sichtbar gemacht und mit Alter(n)sbildern wie das „produktive“ oder „fitte, aktive“ Alter(n) sprachlich relationiert (vgl. Pichler 2020). Im Kontext eines sogenannten „aktivierenden Sozialstaates“ erringen diese Alter(n)svorstellungen an Bedeutung, die über sozialstaatliche Akteur*innen an „junge Alte“ (ebd.) herangetragen werden. Diese Personen werden von „alten Alten“ (ebd.), wie auch Ungut sie in seinem Zitat nennt, unterschieden. Assoziiert werden mit ihnen Menschen, die sich in einem kalendarischen Alter befinden, das mit dem Renteneintritt beginnt und nicht höher als 80 Jahre ist, und die sich durch Attribute wie

gesund, gesellig, aktiv (für sich und die Gesellschaft), als nützlich beschreiben lassen.

Dieses Alter(n)sbild wird auch von anderen gesellschaftlichen Akteur*innen, u. a. mit einem wissenschaftlichen Selbstverständnis verwendet (vgl. Pichler 2020). Das zeigt sich bspw. an einem universitären Forschungsprojekt aus dem Jahr 2023 mit dem Titel: „Selbstmanagement geriatrischer Syndrome (SelfManager)“ (UMH 2023a). In diesem werden unterschiedlich konnotierte Alter(n)sbilder aufgerufen, um die Notwendigkeit des Forschungsprojekts mit folgender sprachlicher Handlung zu plausibilisieren: „Da mit dem Lebensalter auch das Risiko für Erkrankungen steigt, ist Selbstmanagement essentiell, um die Alltagsfähigkeit, Lebensqualität und Gesundheit älterer Menschen zu fördern“ (UMH 2023b). Alter(n) wird mit diesem Satz als risikobehaftet konzipiert, ein Wissen, das sich in der Gesellschaft mit der Einführung der gesetzlichen Rentenversicherung zum Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend durchzusetzen begann (vgl. Ehmer 1990). Andererseits verweist der Sprachgebrauch auf die genannte Vorstellung, dass auch alte Menschen die Fähigkeit zur Entwicklung und Veränderung besitzen, was unter lexikalischer Betrachtung u. a. am Verb ‚fördern‘⁴ deutlich wird (vgl. DWDS 2024).⁵ Das Alter(n)sbild des „aktiven und produktiven Alter(n)s“ wird mit dieser Wortwahl aufgerufen, wie auch die kausale Annahme, ein selbstverantwortliches Handeln älterer Menschen wirke sich positiv u. a. auf die eigene Gesundheit aus. Das Forschungsprojekt der UMH verwendet einen Sprachgebrauch, der sich in der Bundesrepublik mit einer veränderten sozialpolitischen Ausrichtung, hin zum „Investitionsstaat“ (vgl. Lessenich 1995, 2012b; Olk 2007) auf (sozial-) politischer Ebene seit Beginn der 2000er Jahre, insbesondere im Kontext der Reformen von Sozial- und Arbeitslosenhilfe unter dem Leitbild von „Fördern und Fordern“ rechtlich auf programmatischer Ebene unterschiedlichster sozialpolitisch agierender Akteur*innen durchsetzte. Und auch Alter(n) wird nicht nur gefördert, sondern im Sinne einer „Aktivierung des Alter(n)s“ (vgl. van Dyk 2007) bspw. im Kontext von bürgerschaftlichem Engagement, *gefordert*. Den jungen und fitten Alten wird die Aufgabe zugesprochen, sich für ihr soziales Umfeld einzusetzen und einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. So stellte sich auch Cicero die Rolle und Wirksamkeit des alten Menschen vor. Programmatisch werden diese Vorstellungen u. a. in der Altenberichterstattung der Bundesregierung, die seit Anfang der 1990er Jahre thematisch ausgerichtet erfolgt, diskursiv erzeugt und sprachlich objektiviert (vgl. BMFSFJ 2005). Alte Menschen werden

4 In der vorliegenden Veröffentlichung werden die einfachen Anführungszeichen ‚ ‚ verwendet, um eine sprachtheoretische Betrachtung der damit versehenen Wörter, wie sie in der Dissertation durchgeführt wurde, zu verdeutlichen.

5 In der Veröffentlichung wird ausschließlich mit dem digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) gearbeitet.

verpflichtet, für sich und für andere tätig zu werden – *selbstverantwortliche und handelnde Subjekte* zu sein.⁶

Dieses Wissen um Alter(n) gerät an seine Grenzen, sobald es universell auf alle alten Menschen angewendet und individuelle Lebenslagen ausgeblendet werden. Dann laufen diese Vorstellungen Gefahr, soziale Ungleichheiten, die im Kontext von Alter(n) u. a. als Alter(n)sarmut thematisiert werden, zu verstärken. Die Lebenslagen älterer Menschen werden jedoch als heterogen beschrieben und unter einer diskursiven Relationierung mit anderen Themen wie Gesundheit und Pflege als problematisch dargestellt. Empirische Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, wie sie auch im genannten Forschungsprojekt diskursiv verwendet werden: mit Zunahme des kalendarischen Alters steige die Wahrscheinlichkeit für gesundheitliche Einschränkungen und pflegerische Bedarfe (RKI 2024). Damit wird auf einen anderen Aspekt des Alter(n)s verwiesen. Unter medizinischer Perspektive wird es als Lebensphase problematisiert, in welcher die geistigen, kognitiven und körperlichen Fähigkeiten abnehmen (vgl. Künemund/Schroeter 2020). Innerhalb dieses Wissens um Alter(n) werden alte Menschen als hilfebedürftig und abhängig entworfen (vgl. Pichler 2020) und dadurch in politischen und öffentlichen Diskursen zu Adressat*innen sozialpolitischer Akteur*innen. Die Problematisierung des Alter(ns), wie sie im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel vor allem hinsichtlich dessen gesellschaftlicher Auswirkung thematisiert wurde, erfolgt mit diesem Wissensbezug. Individuelle Folgen u. a. aufgrund von Pflegebedürftigkeit und einer damit einhergehenden Angewiesenheit auf medizinische Hilfeleistungen werden miteinander relationiert (vgl. RKI 2024). Deutlich wird dies u. a. an 2012 in der Bundesrepublik entwickelten und seitdem verfolgten nationalem Gesundheitsziel „Gesund älter werden“ (vgl. BMG 2012).

Neben dem in diesem Fall gesundheitspolitisch agierenden Bundesministerium für Gesundheit treten auch Akteur*innen auf, die sich als nationale Interessensvereinigung verstehen, sich u. a. mit dem Thema Alter(n) und dessen sozialen Bedingungen im individuellen Bereich auseinandersetzen. Sie wollen medizinische Perspektiven um Alter(n) erweitern, wie die Fachgruppe „Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“ der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (FGDGSA), die sich als „scientific community“ versteht, welche „Fragen der Sozialen Arbeit in Bezug auf das Alter(n) grundlegend und handlungsfeldübergreifend“ (FGDGSA o. A.) aus disziplinärer und professionstheoretischer Perspektive Sozialer Arbeit thematisiert und bearbeitet (vgl. ebd.). Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n) versteht die Fachgruppe durch den Gegenstand Sozialer Arbeit begründet, welcher „als Analyse- und Handlungsbereich der Disziplin und Profession [...] die Prävention, Bearbeitung und Bewältigung sozialer Probleme“ (ebd. 2022, S. 2) beinhaltet. Alter(n) sei in diesem Kontext als eine Querschnittsdimension zu betrach-

6 Es bleibt zu erwähnen, dass dies aus subjektiver Perspektive alter Menschen ebenso positiv als eine Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten bewertet werden kann.

ten mit und aus der sich heraus unterschiedliche Aufgabenstellungen für Soziale Arbeit ergeben. Sie fokussiere „sozial ungleiche Lebenslagen und potenzielle Unterstützungsbedarfe von Menschen im höheren Lebensalter“ (ebd., S. 6), die „Entwicklung von Subjektivität im Alter“ (ebd.) und fördere eine „biografische Anschlussfähigkeit von alten Menschen an die sich verändernden Umwelten und Anforderungen [...]“ (ebd.) sowie die „partizipative Verbesserung der Lebensbedingungen alter Menschen in ihren Umwelten“ (ebd.). Der Fachgruppe Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s liege, wie sie selbstreferentiell sowie verallgemeinernd auf ihr Verständnis Sozialer Arbeit rekurriert, ein „differenzielles Alter(n)sbild“ (ebd., S. 5) zugrunde, das „die Heterogenität und die Eigensinnigkeit des Alter(n)s berücksichtigt“ (ebd.). In den weiteren Ausführungen des zitierten „Positionspapier[s] zur Sozialen Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“ (ebd. 2022; IS), welches sich u. a. an andere (sozial-)politisch agierende Akteur*innen, „Vertreter*innen der (Wohlfahrts-)Verbände und (Selbst-)Organisationen im Sozial-, Gesundheits- und Pflegewesen“ (ebd., S. 1) richtet, werden weitere Aussagen formuliert, welche einerseits das Wissen um ein heterogenes Alter(n) bekräftigen und andererseits aufzeigen, an welchen Stellen und wie begründet, Soziale Arbeit⁷ im und für das Alter(n) notwendig werde. Alter(n) wird so innerhalb des Positionspapieres sprachlich diskursiv zu einem Sachverhalt (Felder/Gardt 2015b) von Sozialer Arbeit unter Verweis auf weitere Sachverhalte konstituiert. Diesen Sachverhaltsbeschreibungen liegen Bewertungen des Alter(n)s zugrunde, die wiederum eine Notwendigkeit Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s plausibilisieren. Alter(n) wird als (sozialarbeiterischer) Tatbestand im Positionspapier der Fachgruppe selbstverständlich sprachlich diskursiv erzeugt.

Nicht nur Alter(n) wird im Sinne sozialer Wirklichkeit (Berger/Luckmann 2018) sprachlich diskursiv durch das Positionspapier der Fachgruppe hervorgebracht, sondern auch Wissen über Soziale Arbeit. U. a. wird sie in einen Disziplin- und Professionsbereich differenziert. Gegenwärtige und zukünftige Handlungs- und Themenfelder sowie Adressat*innengruppen werden beschrieben, sozialstaatliche Kontextualisierungen vorgenommen und Interventionsformen angeführt. In diesem Sinne solle das Positionspapier zweckorientiert zu einer „Selbstvergewisserung nach innen als auch zur konkreten Sichtbarkeit nach außen von Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s“ (FGDGSA 2022, S. 1) beitragen. Es scheint, als könnten das Dokument und die Fachgruppe identitätsstiftend und -beschreibend für Soziale Arbeit wirksam werden. Diese Umstände erscheinen als selbstverständlich und nicht bemerkenswert – aber: fachlich-

7 In der Veröffentlichung werden die Begriffe Soziale Arbeit und Sozialpädagogik synonym gebraucht (vgl. Schilling 1997, S. 173). Dabei wird sich am gängigen Sprachgebrauch des sozialpädagogischen Diskurses angelehnt, wonach Soziale Arbeit als Ausdruck der „Konvergenz“ (Hamburger 2012, S. 20) von Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik verstanden wird (vgl. ebd.; Sachße/Tennstedt 1998; Münchmeier 2011).

wissenschaftliche Auseinandersetzungen um Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s, wie auch disziplinär einzuordnende Erörterungen um den Gegenstand Sozialer Arbeit innerhalb des sozialpädagogischen Diskurses, attestieren einen davon abweichenden Status Quo. Eine einheitliche Identität Sozialer Arbeit wird in Abrede gestellt, sie sei im Kontext gesellschaftlicher Moderne als ausdifferenziert und spezialisiert zu beschreiben (vgl. Thiersch 2020): „Die Identität Sozialer Arbeit [...] ist] in ihrer Nicht-Identität, in ihrer Identitätslosigkeit [...] zu sehen“ (Kleve 2000, S. 13; IS vgl. auch Füssenhäuser/Thiersch 2018; Ried 2017). Die wissenschaftliche, theoretische Auseinandersetzung dieser Disziplin im Kontext des Alter(n)s wird als defizitär beschrieben (vgl. Aner 2020; Otto 2008; Schewpe 2012). Cornelia Schewpe beklagt zudem, dass das Arbeitsfeld unübersichtlich erscheine, eine Systematisierung nicht möglich wäre, allein aufgrund eines uneinheitlichen Sprachgebrauchs (vgl. Schewpe 2001, S. 506). Hinzu komme, dass Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s eine benachteiligte Position in der wissenschaftlichen und fachlichen Auseinandersetzung und der Bearbeitung des Alter(n)s zugewiesen werde (vgl. Karl 2010; Otto 2008). Ein Argument, auf das sich auch die Herausgeber*innen des Positionspapieres stützen. Erst seit den 1980er Jahren erfolgen erste Thematisierungen von Alter(n) im sozialpädagogischen Diskurs, die sich im Ausbau von sozialen Hilfe- und Unterstützungsangeboten für alte Menschen konkretisierten (vgl. ebd.; Aner 2020). Erschwert werde die Situation Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s durch eine als unzureichend deklarierte sozialrechtliche und damit einhergehende finanzielle Verankerung von sozialen Unterstützungs- und Hilfsangeboten für ältere Menschen (vgl. ebd.; Hammerschmidt/Löffler 2020) bspw. in den Bereichen offene Altenarbeit und stationäre Altenhilfe. Beide werden als zwei zentrale „Praxisbereiche Sozialer Arbeit“ (FGDGSA 2022, S. 8) im Positionspapier bezeichnet. Wie kann das Positionspapier unter diesen Bedingungen identitätsstiftend relevant werden, wenn zudem im sozialpädagogischen Diskurs selbstkritische Aussagen von renommierten Wissenschaftler*innen, denen bereits heute der Status eines Klassikers Sozialer Arbeit zugeschrieben werden würde (vgl. beides kritisch zu lesen: Hermann 1995; Winkler 1994), zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und Alter(n)s auftauchen:

„Soziale Arbeit und Pädagogik zielen im mainstream [...] auf Entwicklung, und Verbesserung, müssen sich nun aber einlassen auf Dasein, Dabeisein, Aushalten [...]“ (Thiersch 2002, S. 178).

Thiersch evoziert mit seinem Zitat einen zentralen Wissensbestand, den er Sozialer Arbeit und Pädagogik zuschreibt und der mit einem spezifischen Wissen über sozialpädagogische Adressat*innen arbeitet. Dieser ließ sich auch bei den schon aufgezeigten positiven Alter(n)sbildern identifizieren: es ist die Vorstellung menschlicher Entwicklungs- und Veränderungsfähigkeit, die wiederum als Legi-

timationsfigur Sozialer Arbeit grundsätzlich relevant gemacht werde. In seinem Aufsatz „Von den kränkenden Mühen alt zu werden. Eine Skizze“ aus dem Jahr 2002 stellt er diesen vermeintlich selbstverständlichen Wissensbestand in Frage, indem er die Lebensphase des Alter(n)s in zwei Lebensalter teilt, von welchen er das hohe, 4. Lebensalter fokussiert. Mit diesem bringt er sprachlich diskursiv die negativ geprägten Vorstellungen des Alter(n)s zusammen, zentriert eine zunehmende Abhängigkeit alter Menschen aufgrund der bereits genannten Abbauprozesse. Altwerden sei ein erfahrungsbasiertes „Spiel von Kommen und Gehen, Entstehen und Vergehen“ (ebd., S. 177). Schweppe schließt sich in ihrer Abhandlung über das Verhältnis von Sozialpädagogik und Alter(n) Thierschs Aussagen an und deutet das 4. Alter als eine sozialpädagogische Provokation (vgl. Schweppe 2005b). Michael Winkler (2005b) bekräftigt in seinem Aufsatz „Sozialpädagogik im Ausgang der Freiheit. Versuch einer Annäherung an üblicherweise nicht gestellte Fragen“ ebenfalls das schwierige Verhältnis zwischen Alter(n) und Sozialpädagogik und geht noch einen Schritt weiter, indem er sagt, dass das Alter(n) in der disziplinären Auseinandersetzung vernachlässigt und dadurch gar tabuisiert werde. Der Fokus liege zu sehr auf Kindheit und Jugend (vgl. ebd.). Winklers Annahme könnte sogar auf das 3. Lebensalter erweitert werden, insofern es mit den genannten positiven Alter(n)sbildern relationiert wird. Gemeinsam ist diesen Adressat*innen-Gruppen Sozialer Arbeit, dass sie „[...] als Objekte einer Veränderungsabsicht gelten“ (Winkler 2005b, S. 24), welche mit dem Begriff von Entwicklung im sozialpädagogischen Diskurs sprachlich diskursiv relevant gemacht werden. Mit der Veränderungsabsicht gehen positiv konnotierte Zielstellungen Sozialer Arbeit, wie die Integration von Individuen in Gesellschaft einher (vgl. Hamburger 2012). Erforderlich wird dafür u. a. eine Verhaltensveränderung des Individuums, die Ziel und Mittel (sozial-)pädagogischer Interventionen sei (vgl. Winkler 2005b). Im sozialpädagogischen Diskurs wird dafür ein Wissen über Adressat*innen und Menschen gebraucht, das Friederike Schmid (2020) als anthropologischen Wissensbestand bezeichnet und bei welchem sich Soziale Arbeit auf die „Menschen und deren Werden“ (ebd., S. 58 f.) beziehe.

Zu Irritationen im Verhältnis von Sozialer Arbeit und Alter(n) komme es, da es „definitiv Widerstand provoziert, wenn man sagt, Alte müssten vielleicht auch erzogen werden“ (Winkler 2005b, S. 24). Alter(n)sbilder, wie das bei Cicero verwendete vom weisen, gesellschaftlich anzuerkennenden und positionierenden alten Menschen, erzeugen in Winklers Perspektive offensichtlich Unvereinbarkeiten mit dem Wissen um Erziehung als ein Veränderungshandeln, das sich in einem asymmetrischen Interaktionsverhältnis abspielt. Vielleicht aber auch, weil es durch Wissen um eine generationale Ordnung geprägt ist, in welcher die alte die junge Generation erziehe, wie es u. a. durch Schleiermacher als grundlegender Wissenskomplex im (sozial-)pädagogischen Diskurs eingeschrieben wurde (vgl. u. a. Winkler 2002). Das (4.) Alter(n) provoziert aber auch, und das war ebenfalls ein Vorwurf an das Alter bei Cicero, weil es dem Tod so nahe ist – das menschl-

che Leben reicht im Vergleich zu anderen Adressat*innengruppen Sozialer Arbeit nicht mehr weit in die Zukunft. Welche zukünftigen Zielstellungen können im sozialpädagogischen Handeln mit alten Menschen des 4. Lebensalters antizipiert werden? Thiersch verdeutlicht, dass diese nun andere seien: „[...] Einlassen auf Dasein, Dabeisein, Aushalten“ (Thiersch 2002, S. 178). Eine erste sprachtheoretische Betrachtung, wie sie in der vorliegenden Untersuchung durchgeführt wurde, verdeutlicht, dass Thiersch durch sprachliche Objektivierung, wie ‚Dasein‘ und ‚Dabeisein‘ Tätigkeiten fokussiert, die keine Veränderungsabsicht oder aber Zustandsveränderung des ausführenden Agens des Satzes, in dessen Rolle ‚Soziale Arbeit‘ und ‚Pädagogik‘ auf Satzebene stehen am Patiens, der im vorliegenden Satzbau nicht verwendet wird, beinhalten. Thiersch setzt diese Tätigkeiten semantisch in ein Verhältnis zu den nominalen Verben ‚Entwicklung‘ und ‚Verbesserung‘ und erzeugt damit ein Wissen um Soziale Arbeit, die diese Handlungen ausübt. Deren Wortursprünge ‚entwickeln‘ und ‚verbessern‘ beschreiben prozessuale Vorgänge, die Zustandsänderungen fokussieren. Das Wissen um einen zukünftigen Zustand der Person, an welcher diese Handlung ausgeübt wird, wird evoziert. Thiersch verweist damit auf einen zentralen Wissensbestand, der offensichtlich in der sprachlich diskursiven Hervorbringung Sozialer Arbeit gebraucht und relevant gemacht wird: es ist ein Wissen über Zeit. Mit Winkler kann daran angeknüpft werden. Irritierend äußert er: „Hier aber zeigt sich ein Problem mit einiger Komplexität, weil das pädagogische Denken seltsam entschlossen mit Fragen nach der Zeitlichkeit umgeht, zu welchen dann auch die nach dem Alter gehört“ (Winkler 2005b, S. 20). Der von Winkler problematisierte Umgang mit Zeitlichkeit und Alter stellt sich derart dar, dass es keinen Umgang gibt. Fragen nach Zeitlichkeit und Alter(n), auch nach dem Verhältnis von Sozialer Arbeit und Zeit werden im sozialpädagogischen Diskurs kaum bis gar nicht gestellt. Dabei scheinen zeitbezogene Wissensbestände in einer sprachlich diskursiven Konstitution von Sozialer Arbeit, (auch) des Alter(n)s, zentral zu sein.

Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage

Mit den bisherigen Ausführungen wurde gezeigt, dass es eine sprachlich diskursive Auseinandersetzung mit Alter(n) gibt, die von unterschiedlichen Akteur*innen geführt wird. Es wird verhandelt und vielseitig gedeutet, was Alter(n) ist, wer die Alten sind und welcher gesellschaftlichen Bedeutung sie unterliegen. Alle Akteur*innen tragen dazu bei, dass heterogene Wirklichkeitsvorstellungen vom Alter(n) erzeugt werden, die es als eine Lebensphase im menschlichen Leben, eine relevante gesellschaftliche Kategorie und einen naturverhafteten Prozess menschlichen Lebens erscheinen lassen. Die Ausführungen deuten an, dass mittels Sozialer Arbeit resp. Sozialpädagogik Vorstellungen von Alter(n) gebraucht und hervorgebracht werden. Die verwendeten Wissensbestände ermöglichen es Sozialpädagogik als eine für das Alter(n) zuständige gesellschaftliche Akteurin zu begründen. Damit das gelingt, muss Alter(n) zu einem sozialpädagogischen

Gegenstand werden. An dieser Stelle konkretisiert sich das Anliegen der Untersuchung. Mit ihr soll ergründet werden, *wie Alter(n) zu einem Gegenstand von Sozialpädagogik* wird. Es wird angenommen, dass das *Wie* über und mittels Sprache erfolgt. Davon ausgehend wird sprachlich diskursives Handeln, mit welchem Wissensbestände über Alter(n) evoziert wird, untersucht. Dies bedingt gleichermaßen, dass Wissen über Sozialpädagogik hervorgebracht und in einen diskursiven Verweisungszusammenhang mit Alter(n) gesetzt wird. Zugleich werden, wie mit Thierschs Zitat illustriert, zeitbezogene Wissensbestände gebraucht. Sie scheinen mit Wissen von Sozialpädagogik und Alter(n) durch sprachliches Handeln relationiert zu werden. Diese Annahme forcierend und das zentrale Erkenntnisinteresse verfolgend, ergibt sich die konkrete Forschungsfrage: *„Wie werden Sozialpädagogik, Alter(n) und Zeit in ein sprachlich diskursives Verhältnis gebracht?“*. Mit ihrer Beantwortung soll nachgezeichnet werden, welche Wissensbestände gebraucht und welche Wirklichkeitskonstruktionen von Sozialpädagogik, Alter(n) und Zeit sprachlich diskursiv hervorgebracht werden. Dadurch ist es möglich, Erkenntnisse für das zentrale Forschungsanliegen – das *Wie* der Konstitution des Alter(n)s als sozialpädagogischen Gegenstand – zu gewinnen.

Vorgehen in der Untersuchung

Ausgehend vom skizzierten Forschungsinteresse wird die Fragestellung in drei Schritten beantwortet, was sich im dargestellten dreiteiligen Aufbau der Untersuchung konkretisiert. Alle Teile stellen eigenständige Analysen dar, die aufbauend aufeinander erfolgen. Nach dem angeführten Problemaufriss wird die Forschungsfrage im *ersten Teil* (Kap. 2 und 3) *analytisch-systematisch ausdifferenziert und operationalisiert*. Dafür werden in Kapitel 2 und Kapitel 3 Unterfragen hergeleitet und analytisch beantwortet. Diese ersten Ergebnisse sind für den zweiten, empirisch Teil relevant. In Kapitel 2 wird der erkenntnistheoretische Rahmen der Untersuchung entfaltet. Aus einer sprachtheoretischen, wissenssoziologischen, diskurslinguistisch orientierten Perspektive wird dargelegt, dass Sozialpädagogik als ein sprachlich diskursives Ereignis in Gebrauchszusammenhängen zu betrachten ist. Grundlegend (Kap. 2.1) wird dafür der sozialkonstruktivistische Ansatz von Berger/Luckmann (2017) verfolgt, mittels dessen Wirklichkeit als gesellschaftliche, soziale Konstruktion ausgewiesen werden kann. Sprache wird in diesem Zusammenhang in Anlehnung an die linguistischen Auseinandersetzungen nach u. a. Dietrich Busse (1978, 2005b), Ekkehard Felder (2009b, 2009c), Jürgen Spitzmüller und Ingolf H. Warnke (2011) als Medium bestimmt, das diskursiv an der Hervorbringung von Wirklichkeit beteiligt ist. Damit gilt sie nicht als Spiegel von Wirklichkeitsvorstellungen, der Wissen lediglich abbildet. Sprachliches Handeln (der Sprachgebrauch) als diskursive Handlung ist maßgeblich daran beteiligt, Wirklichkeit zu konstituieren. Mit diesem Verständnis arbeitend, bezeichnet Michael Winkler (2021) Sozialpädagogik als einen „Sprech-

und Denkkontext“ (Winkler 2021, S. 28). Wesentlich daran ist, dass für Winkler Sinn über Sprache hergestellt wird. Diese enthaltene Begriffe für Sachverhalte, welche den Diskursteilnehmer*innen bedeutungsvoll zu sein scheinen. Angelehnt an Ludwig Wittgenstein (1990) bezeichnet Winkler Sozialpädagogik in seinem diskursiven Verständnis als ein „Sprachspiel“, das als „Chiffre für die, die am Diskurs teilnehmen“ fungiere (ebd., S. 24). Mit Winklers Perspektive wird in der Untersuchung gearbeitet, um Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s als eine „Konstruktion der Wirklichkeit“ (ebd., S. 32) im sozialpädagogischen Diskurs zu (er)fassen (Kap. 2.3), die durch ein gemeinsames „Sprachspiel“ erzeugt wird, gegenwärtig ist und durch jedwede sprachliche Äußerung aktualisiert wird. Als Aussagesystem hält der sozialpädagogische Diskurs sprachliche Objektivierungen (bspw. Begriffe) bereit, die kontextgebunden (in Gebrauchszusammenhängen) sozialpädagogische Deutungen ermöglichen. Mit Margarete Jäger und Siegfried Jäger (2007) wird der sozialpädagogische Diskurs um Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s in zwei zentrale Diskursbereiche geteilt, die eigenständige Diskursausschnitte darstellen (vgl. Jäger/Jäger 2007, S. 30).

Diese Annahmen werden durch den wissenssoziologischen, diskurslinguistischen Ausgangspunkt der Untersuchung forciert (Kap. 2.2). Diskurse produzieren Wissen, das sprachlich evoziert und hervorgebracht wird (vgl. Busse/Teubert 1996). In Anlehnung an Wittgensteins Sprachverständnis und Busses Auseinandersetzungen um den Begriff des „Kontextes“ wird davon ausgegangen, dass Wirklichkeitshervorbringungen diskursiv in Gebrauchszusammenhängen erfolgen, die gleichermaßen Wissensrahmen der Konstruktionen darstellen (vgl. Busse 2018, 2008). Mit diesem Verständnis wird im Anschluss an Bernd Dollinger Sozialpädagogik als eine „spezifische Wissensstruktur“ (Dollinger 2008) erfasst. Sie stellt Wissen bereit, mit welchem es möglich ist, Sachverhalte als sozialpädagogisch relevante Sachverhalte zu erkennen. Dabei wird Wissen des sozialpädagogischen Diskurses, aber auch anderer Diskurse gebraucht. Es wird angenommen, dass auch andere gesellschaftliche Akteur*innen an der diskursiven Hervorbringung von Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s beteiligt sind. Damit sind auch, sich nicht genuin als sozialpädagogisch verstehende Akteur*innen im sozialpädagogischen Diskurs involviert. Mit Dollingers wissenssoziologischer Perspektivierung von Sozialpädagogik wird angenommen, dass diese sich aus verschiedenen Wissensbeständen speist. In der Untersuchung wird davon ausgegangen, dass sich eine sozialpädagogische Wissensstruktur aus drei zentralen Wissensbausteinen konstituiert: *Sozialpädagogik, Alter(n) und Zeit*, die wiederum aus ausdifferenziertem Wissen bestehen. Entsprechend dem diskurslinguistischen Verständnis werden sie im jeweiligen Gebrauchskontext im Diskursbereich diskursiv erzeugt (Kap. 2.4).

In Kapitel 3 wird der theoretische Ausgangspunkt der Untersuchung mit weiterem theoretischem Wissen zur Beantwortung der Forschungsfrage angereichert und diese gegenstandsbezogen mit Unterfragen untersetzt. So wird

danach gefragt, wie *Alter(n)* als diskursiver Bezugspunkt, als ein sozialpädagogischer Sachverhalt in programmatisch-konzeptionellen Texten hervorgebracht, mit welchem Sachverhalten es verknüpft und wie es bewertet wird. Anknüpfend wird gefragt, wie sozialpädagogische Handlungsentwürfe als Antwort auf die Sachverhaltskonstitutionen sprachlich konstruiert und konstituiert werden. Diese Fragen werden in Kapitel 3 zunächst unter analytischer Betrachtung des sozialpädagogischen Diskurses um Soziale Arbeit in Kontexten des *Alter(n)s* beantwortet. Das ermöglicht es, die relevanten Wissensdimensionen in ihrem diskursiven Gebrauch im sozialpädagogischen Diskurs herauszuarbeiten. Es wird davon ausgegangen, dass diesen Wissensdimensionen bestimmte Wissensordnungen immanent sind, die herausgearbeitet werden. In diesem Kapitel wird zudem eine heuristische Orientierung für die sprachtheoretische Analyse der Untersuchungsmaterialien in Kapitel 4 erarbeitet. In diesem Sinne werden die drei Wissensdimensionen systematisch im Kapitel 3 eingeführt und in ihrem Gebrauch im Diskurs nachgezeichnet. Erste diskursive Relationierungen zwischen jeweils zwei der Dimensionen – Sozialpädagogik/*Alter(n)* (Kap. 3.2 bis 3.4) und Sozialpädagogik/Zeit (Kap. 3.5) – werden aufgezeigt, bevor im Zwischenfazit (Kap. 3.6) alle drei Wissensdimensionen relationiert werden.

Das Aufzeigen diskursiver Zusammenhänge erfordert eine systematische Darstellung der einzelnen Wissensdimensionen, beginnend mit *Sozialpädagogik*. In Anlehnung an u. a. Jürgen Reyer (2002), Fabian Kessl (2017) und Franz Hamburger (2012) wird herausgearbeitet, dass im sozialpädagogischen Diskurs die zentrale Wissensordnung eines „konflikthaften Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft“ in theoretischen Auseinandersetzungen um Sozialpädagogik, deren Handlungsauftrag, Adressat*innen und Handlungsformen diskursiv relevant gemacht wird. Möglich wird dies, indem im sozialpädagogischen Diskurs Soziale Arbeit aus sozialstaatlicher Perspektive betrachtet und als sozialstaatliche Akteurin eingeordnet wird (Kap. 3.1). *Alter(n)* wird in dieser Perspektivierung als Gegenstand von Sozialer Arbeit verhandelt. Es wird mit unterschiedlichem Wissen konzipiert (Kap. 3.2) und in Anlehnung an Axel Groenemeyer (2011) als soziales Problem (Kap. 3.3) ausgewiesen. Sie seien Ausgangspunkt sozialpädagogischer Problematisierungen und Legitimationen. Je nach Verständnis von *Alter(n)* als soziales Problem werden verschiedene Handlungsentwürfe diskursiv im sozialpädagogischen Diskurs in zwei zentralen Diskursbereichen relevant gemacht. Diese werden wiederum in den diskursiven Auseinandersetzungen um Soziale Arbeit in Kontexten des *Alter(n)s* voneinander unterschieden: Diskursbereich „*offene Altenarbeit*“ und Diskursbereich „*Pflege*“ (vgl. u. a. Aner 2020, 2018; Bleck/van Rießen 2022; Schewpe/Horn 2022). Für die vorliegende Untersuchung wird die diskursimmanente Wissensordnung aufgegriffen. Mit ihr wird die Auswahl der Untersuchungsmaterialien begründet. Andererseits wird das im Diskurs aufgerufene selbstreferentielle Wissen einbezogen, um die Untersuchungsmaterialien zeithistorisch und sozialstaatlich kontextualisieren zu

können. Damit bewegt sich die Untersuchung weg von einer „gegenstandsbezogene[n] zu einer gegenstandskonstituierende[n] Perspektive“ (Neumann 2010a, S. 86; IS). Sprachtheoretisch gesprochen: „Das vermeintlich oder tatsächlich identische Referenzobjekt [Alter(n)] wird je zeit- und textspezifisch in einem Diskurs konstituiert“ (Felder 2012, S. 134; IS).

Daran anschließend werden diskursbereichsbezogen und -übergreifend Wissensbestände herausgearbeitet (Kap. 3.4), um die weitere abgeleitete Unterfrage der Forschungsfrage zu beantworten, wie Sozialpädagogik in Kontexten des Alter(n)s diskursiv hervorgebracht wird. Deutlich wird, dass mit Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s sozialpädagogische (Ziel-)Vorstellungen von Vergemeinschaftung, Vergesellschaftung und Subjektivierung, die mit einer Normalisierung von Alter(n) einhergehen, diskursiv aufgerufen werden. Letzteres Wissen wird insbesondere aus gouvernementalitätstheoretischer Perspektive auf Sozialpädagogik deutlich. In Anschluss an kulturgerontologische Annahmen werden im Kontext von Normalisierung und Subjektivierung gesellschaftliche Alter(n)sbilder aufgegriffen, als Wissensordnungen im sozialpädagogischen Diskurs eingebunden und darüber reproduziert (Pichler 2020; Schroeter/Künemund 2020). Der im sozialpädagogischen Diskurs relevante Wissenskomplex zum Alter(n) kann mit diesen Annahmen für die sprachtheoretische Analyse im empirischen Teil abschließend herausgearbeitet werden. Mit den einleitenden Beispielen wurde angedeutet, dass Wissen über Zeit im sozialpädagogischen Diskurs relevant gemacht und gebraucht wird. Diese Hypothese verfolgend wird im Kapitel 3.5 explorativ erkundet, *wie im sozialpädagogischen Diskurs Zeit als eine Wissensdimension aufgerufen* wird. Diese analytische Auseinandersetzung zeigt, dass Zeit unterschiedlich konzipiert und in diskursiven Beschreibungen von Sozialpädagogik gedeutet und gebraucht wird. Das Kapitel abschließend, werden alle drei Wissensdimensionen in ihrer diskursiven Verwiesenheit im sozialpädagogischen Diskurs um Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s betrachtet (Kap. 3.6) und erste Annahmen über den angenommenen Wissens-Konnex (Busse 2005a, S. 49) getroffen. Damit wird eine Heuristik verfügbar, die es ermöglicht, Erkenntnisse aus den Untersuchungsmaterialien zu gewinnen.

Im *zweiten Teil der Untersuchung* (Kapitel 4 und 5) werden die gewonnenen Erkenntnisse heuristisch für die empirische Untersuchung verwendet. Materialbezogen sollen so differenzierte Erkenntnisse hinsichtlich der Forschungsfrage und ihrer Unterfragen gewonnen werden. Damit können auch die bisherigen analytischen Ergebnisse angereichert werden. Dafür wird in Kapitel 4 das forschungsmethodische Vorgehen entfaltet (Kap. 4.1), das sich an der Diskurslinguistik orientiert. Es ermöglicht die Wissensdimensionen auf einer sprachlichen Ebene zu erfassen, deren semantische Bedeutung und sprachlich erzeugte Zusammenhänge zu betrachten. Die Analyse orientiert sich am diskurslinguistischen „Mehrebenenmodell“ von Jürgen Spitzmüller und Ingo H. Warnke (2011). Sie verwenden ein aszendentes Vorgehen, bei welchem schriftliche Ma-

terialien von einer „intratextuellen Ebene“ (Spitzmüller/Warnke 2011, S. 136) ausgehend über die, in einem Diskurs involvierten Akteur*innen, bis hin zu einer „transtextuellen Ebene“ (ebd.) untersucht und in den, die Materialien umgreifenden, Diskurs eingeordnet werden. Über diese Form der Analyse ist es möglich, Wissensbestände von Sozialpädagogik, Alter(n) und Zeit nicht nur inhaltsanalytisch zu fassen, sondern die in Sprache und im Sprechen eingeschriebenen Vorstellungen sichtbar zu machen. Spitzmüller und Warnke gehen davon aus, dass Akteur*innen des Diskurses das zentrale Scharnier zwischen den genannten Textebenen darstellen. Sie prägen den Diskurs im Wesentlichen mit. Für die Untersuchung werden entsprechend der selbstreferentiellen Verweise im sozialpädagogischen Diskurs Akteur*innen ausgewählt, welche in den beiden Diskursbereichen Sozialer Arbeit in Kontexten des Alter(n)s agieren. Davon ausgehend wurden zwei Untersuchungsmaterialien ausgewählt (Kap. 4.1), die nach Ulla Fix (2015) als *Referenztexte* der jeweiligen Diskursbereiche des sozialpädagogischen Diskurses um Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s definiert und als programmatisch-konzeptionell charakterisiert werden. Ihre Verwendung ist funktional für die jeweiligen Gebrauchskontexte, u. a. werden sie mit dem Zweck der Handlungsorientierung konzipiert (vgl. Bröckling 2007, S. 10). Untersucht wird der „*Teilfachplan Offene Seniorenarbeit 2019*“ (im Folgenden: Teilfachplan). Er stellt ein kommunales Steuerungsinstrument der Sozialleistungen offener Altenhilfe nach § 71 SGB XI dar, das vom Sozialamt der Kommune, einer Akteurin kommunaler Altenhilfe, herausgegeben wird (vgl. Stadt Leipzig 2019). Beim zweiten untersuchten Dokument handelt es sich um die „*Betreuungskräfte-Richtlinien*“ (im Folgenden: Betreuungsrichtlinien), die in Organisationen vollstationärer Altenhilfe im Diskursbereich Pflege verwendet werden. Als Herausgeber tritt der gesetzliche Kranken- und Pflegekassen Verband Spitzenverband (GKV-Spitzenverband) auf, welcher mit diesem programmatisch-konzeptionellen Dokument die Leistungen „zusätzliche Betreuung und Aktivierung“ steuert und regelt (vgl. GKV-Spitzenverband 2022). Beide Untersuchungsmaterialien werden in Kapitel 5, ausgehend von der empirischen Analyse, jeweils für sich sozialstaatlich und -rechtlich kontextualisiert und betrachtet (Kap. 5.1.1 und 5.2.1). Ihr jeweiliger Sprachgebrauch, Anwendungszweck im Gebrauchskontext, sowie Herausgeber*innen und Rezipient*innen werden rückbezogen auf die sozialstaatliche Kontextualisierung herausgestellt (Kap. 5.1.2 und 5.2.2). Die zentralen Erkenntnisse der (empirischen) materialbezogenen, sprachtheoretischen Untersuchung werden zu den einzelnen Wissensdimensionen *Sozialpädagogik, Alter(n) und Zeit* (Kap. 5.1.3 und 5.2.3) und entsprechend den Fragestellungen der Untersuchung systematisiert herausgearbeitet. Beide Unterkapitel (Kap. 5.1 und 5.2) können getrennt voneinander als eigenständige Auswertungskapitel und Ergebnisse der analytischen (Kap. 2 und 3) und empirischen Untersuchung (Kap. 4) behandelt werden.

Im abschließenden *dritten Teil* (Kap. 6 und 7) erfolgt eine Synthese der Untersuchungsergebnisse aus Kapitel 5 sowie deren theoretische Rückbindung an Kapitel 2 und 3. Die Erkenntnisse beider Untersuchungen werden damit einer weiteren analytischen Auseinandersetzung zugänglich gemacht. Ausgehend von einer sozialstaatlichen Kontextualisierung von Sozialpädagogik wird im Kapitel 6.1 zusätzlich unter kindheitstheoretischen Annahmen herausgearbeitet, dass die Untersuchungsmaterialien als sprachliche Dimensionen einer *Institutionalisierung und Vergesellschaftung des Alter(n)s* relevant (gemacht) werden. Sozialpädagogik fungiert hierbei als eine zentrale Akteur*in, die wesentlich an der Aktualisierung aufgerufener Wissensbestände beteiligt ist. Davon ausgehend und mit Hilfe der weiteren Abstraktion der Untersuchungsergebnisse wird im Kapitel 6.2 das wissensbezogene Verhältnis von Sozialpädagogik und Zeit systematisiert beleuchtet. Es wird gezeigt, dass die Untersuchungsmaterialien als Ausdruck der diskursiven Hervorbringung und Konzeption von sozialpädagogischen Vorstellungen des Alter(n)s, einem *sozialpädagogischen Alter(n)* beteiligt sind, bei welchen zeitbezogene Wissensbestände aufgerufen und gebraucht werden. Als *sozialpädagogische Zeiten* prägen sie wesentlich das diskursive Verhältnis von Sozialpädagogik und Alter(n). Die Wissensordnungen sind nicht frei von Ambivalenzen, welche systematisch aufgezeigt werden.

In *Kapitel 7* wird mit der Beantwortung der Forschungsfrage geschlossen, indem abstrahierend von den gewonnenen Untersuchungsergebnissen schrittweise und aufeinander aufbauend *fünf Ergebnisthesen* aufgestellt werden. Mit ihnen werden einzelne Facetten der sprachlich diskursiven Konstitution des Alter(n)s als sozialpädagogischer Gegenstand beleuchtet. Es kann gezeigt werden, welche Bedeutung Sprache als erkenntnistheoretisches und wirklichkeitskonstituierendes Medium und Wissensbestände über Zeit einnehmen. Davon weiter denkend werden die Erkenntnismöglichkeiten des gewählten theoretischen Ausgangspunktes sowie der Forschungsmethoden dargelegt und anknüpfende Forschungsbedarfe aufgezeigt. Zusammenfassend wird mit und in der durchgeführten Untersuchung im Sinne des Programms einer reflexiven Sozialpädagogik (Dollinger 2008) eine reflexive Perspektive eingenommen, die um eine temporale Dimension erweitert wird. Sie ermöglicht es Aussagen darüber zu treffen, wie im sozialpädagogischen Diskurs um Soziale Arbeit in Kontexten des Alter(n)s Alter(n) diskursiv zu einem sozialpädagogischen Gegenstand wird und wie zeitbezogene Wissensbestände dabei relevant gemacht werden. Aus disziplinärer sozialpädagogischer Perspektive werden Erkenntnisse für die „Frage nach dem sozialpädagogischen“ (Schmid 2020, S. 54) im Kontext einer Gegenstandskonstitution bereitgestellt. Zudem werden im Kontext kulturgerontologischer sowie zeittheoretischer Auseinandersetzungen um Alter(n) und Zeit Erkenntnisse geliefert, wie ihre sprachlich diskursive Verwendung in konkreten Gebrauchskontexten erfolgt und welche damit einhergehende gesellschaftliche Bedeutung von Alter(n) und Zeit erzeugt wird. Es geht schlussendlich darum, sich: „[zu]wun-

dern, [...] dass bestimmte Aussagen in bestimmten Texten auftauchen, andere hingegen nicht, dass bestimmte Motive in Bildern immer wiederkehren, andere jedoch offensichtlich von weniger Interesse [sind], dass bestimmte Handlungen als normal akzeptiert [werden], andere hingegen undenkbar [erscheinen]“ (Landwehr 2018, S. 98; IS).

2. Das Sprechen und Wissen von Sozialpädagogik

Aus einer sprachtheoretischen, wissenssoziologischen, diskurslinguistisch orientierten Perspektive wird im Folgenden die grundlegende Annahme herausgearbeitet, dass *Sozialpädagogik ein sprachlich diskursives Ereignis in Gebrauchszusammenhängen* ist (Kap. 2.4). Diese Prämisse setzt ein Verständnis und Wissen von Sozialpädagogik voraus, welches es transparent herauszustellen gilt. Diesem ist wiederum Wissen um eine Begriffsvielfalt darüber, was Sozialpädagogik ist, immanent. Es ergibt sich aus einer beobachtbaren diskursimmanenten Auseinandersetzung um die Frage nach einer oder der Identität von Sozialpädagogik im sozialpädagogischen Diskurs, die insbesondere den sozialpädagogischen Theorien zugeordnet wird (vgl. Füssenhäuser/Thiersch 2018; Hammerschmidt/Aner 2017; Lambers 2020; May 2010; Sandermann/Neumann 2018). Diskutiert wird ein fehlendes einheitliches Verständnis, was Sozialpädagogik sei. Bearbeitet wird dieser problematisierte Umstand aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven, die innerhalb des sozialpädagogischen Diskurses verschiedenen Kategorisierungs- und Einordnungsversuchen unterworfen werden. Ihnen werden eigene, sich überschneidende, ergänzende oder widersprechende methodologische Zugänge zur Klärung des Verständnisses zugeschrieben. Sollte die Untersuchung unter einer jener Kategorien und Bezeichnungen eingeordnet werden müssen, so würde sie wohl am ehesten mit dem Label „Theorie des sozialpädagogischen Diskurses“ (Sandermann/Neumann 2018, S. 120) im Anschluss an Michael Winkler und auch als „Neue sozialpädagogische Theorieentwicklung“ (vgl. u. a. May 2010, S. 117) bezeichnet, konform gehen. Diese Theorieansätze unterscheiden sich von anderen insofern, als dass bei ihnen grundsätzlich erkenntnistheoretische Fragen aufgerufen werden, die es ihnen ermöglichen, eine forschende Distanz zum untersuchten Gegenstand Sozialpädagogik einzunehmen. Diese beobachtende, mitunter auch kritische Außenperspektive ist leitend. In diesem Kapitel geht es nicht darum Sozialpädagogik über konkrete Inhalte, Zielstellungen, Adressat*innen (vgl. May 2018) zu erfassen. Stattdessen wird über den gewählten methodologischen Zugang herausgearbeitet, wie Wissen über Sozialpädagogik im sozialpädagogischen Diskurs und damit einhergehend *Sozialpädagogik als ein sprachlich diskursives Ereignis* hervorgebracht wird.

Dafür wird im Weiteren sukzessive aufeinander aufbauend das notwendige Begriffsverständnis von *Sprache* (Kap. 2.1), *Wissen* (Kap. 2.2), *Diskurs* (Kap. 2.3) und *Gebrauchszusammenhang* (Kap. 2.4) aus den genannten theoretischen Perspektiven entwickelt, wobei der sprachwissenschaftliche Zugang zentral ist. Die Begriffsverständnisse werden jeweils zu den genannten sozialpädagogischen Auseinan-

dersetzungen um Sozialpädagogik relationiert. Dabei wird mit jedem Unterkapitel die Forschungsfrage durch weitere Unterfragen operationalisiert, die ebenso aufeinander aufbauend angelegt sind und schrittweise den Forschungsgegenstand und das Forschungsinteresse zuspitzend eingrenzen.

2.1 Sprache und Sozialpädagogik

Im Folgenden wird eine einführende Auseinandersetzung um den Begriff *Sprache* aus sprachwissenschaftlicher Perspektive geführt. Es gilt, die erkenntnistheoretische Bedeutung von Sprache für menschliches Erkennen und die Hervorbringung von Wirklichkeitsvorstellungen sowie sozialer und gesellschaftlicher Ordnung zu verdeutlichen. Mit diesem entwickelten Begriffsverständnis wird Sozialpädagogik perspektiviert, um herauszuarbeiten, welche Bedeutung Sprache für Sozialpädagogik, für „das Erkennen“ von etwas als Sozialpädagogik einnimmt. In den folgenden Unterkapiteln werden nach einer ersten Annäherung an den Begriff zentrale Merkmale von Sprache, die sich aus der eingenommenen sprachwissenschaftlichen Perspektive ergeben, vorgestellt und in Bezug zu Sozialpädagogik gesetzt. Sie sind innerhalb der ausdifferenzierten sprachwissenschaftlichen Disziplin im Bereich der historischen Semantik, sowie der Diskurslinguistik zu verorten, die sich seit den 1970er, insbesondere den 1990er Jahre als Forschungszweige etablieren konnten. Mit ihnen wird ein Verständnis von Sprache eingenommen, das sich maßgeblich von bis dahin geltenden und als strukturalistisch bezeichneten Perspektiven unterscheidet. Dieses und das darin implizierte Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit (Kap. 2.1.1) wird in den folgenden Unterkapiteln entwickelt. Das sprachtheoretische Erkenntnisinteresse in der Untersuchung beruht zudem auf der sprachtheoretischen Annahme, Sprache sei in kulturelle, gesellschaftliche und soziale Kontexte (Kap. 2.1.2) eingebettet, demnach diese Sprachtheorien als kultur- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisdisziplinen eingeordnet werden (Busse 2005b). Das macht sie anschlussfähig an die eingenommene theoretische Perspektive in der Untersuchung.

2.1.1 Sprachliche Hervorbringung von Sozialpädagogik

Sprache wird als ein Zeichensystem verstanden, das in variierender Erscheinungs- und Anwendungsform unterschiedlich funktional sein kann. In sprachwissenschaftlichen Handbüchern wird u. a. in Fremd- und Muttersprachen, in natürliche Sprachen oder auch Kunst- und Plansprachen unterschieden (vgl. Glück 2016, S. 456). Die sprachwissenschaftliche Teildisziplin der Varietätenlinguistik zeigt darüber hinaus, dass Sprache in weitere Kategorien geordnet wird. Sie unterscheidet u. a. in Standard-, Hoch- oder Subsprachen. Das Zeichensys-